



A b e n d =

Z e i t u n g.

113.

M i t t w o c h e, a m 11. M a i 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die vier Kerzen.

(Fortsetzung.)

Ich war kaum eingeschlummert, als sich der süßeste Traum auf mein hartes und schlechtes Lager herabließ und die Schauer meines Gefängnisses plötzlich in Wonne umwandelte; denn das Können Schlaf und Traum; und also wird der letzte Schlummer mit seinen tiefen, tiefen Träumen einst die schwarzen Wände des finstern Grabes hell und farbig leuchtend übermalen. Die starke Mauer meines Kerkers spaltete sich plötzlich und Antonia's liebliches Bild schwebte zu mir her. Keine Flügel unterstützten dieß Schweben; die Luft allein trug die zarte, ätherische Gestalt, die sich liebend zu mir herabhog und ein geistiges Geflüster mit mir anhob, welches nicht in Worten, sondern in einer schnelleren Vermittlung des Mittheilens von Meinung und Gefühl bestand. So werden sich die Geister einander einst offenbaren; und wirklich schien auch schon jetzt alles Irdische von mir genommen und das Bange meines Verhältnisses zerrann vor dem Troste, der mir aus Antonia's Brust entgegen floß. Alles war so leicht und eben, und eine graciöse Bewegung des himmlischen Gebildes vor mir schien mir anzudeuten, daß ich ja nur die zarte Hand zu erfassen und mit durch die geöffnete Mauer zu entschweben brauche, jenseit welcher mir ein Gemach voll Licht und Zauber und Herrlichkeit und Pracht entgegenbligte. Stunden verflossen mir wie Augenblicke im seligen Genuße dieser Phantasieen; denn Schlaf und Traum haben kein Zeitmaß und verkürzen und verlängern das In-

terval nach anderen Gesetzen, indem sie ein gedehntes Ereigniß bald zum Moment zusammendrängen und bald den Moment zur Folge ausdehnen. Schon brach der Morgen heran, als mich das Geknarr meiner schweren Eisenthüre plötzlich den Himmeln der Verklärung entriß und in alle Schrecken einer nur zu trüben Realität zurück versetzte. Der Auditeur, den die Nachlust des Ministers schon so früh auf die Füße gebracht hatte, stand vor mir, um ein vorläufiges Verhör mit mir anzustellen, und der Anblick dieses finstern und unangenehmen Menschen, den man wohl nicht umsonst ausgewählt hatte, um der Proceedur von vorn herein den widrigsten Charakter zu geben, versetzte mich auch wirklich in eine solche Bestürzung, daß ich sehr unzusammenhängende Antworten ertheilte und zu meiner Rechtfertigung eigentlich Nichts vorzubringen wußte.

Ueber diesen wiederholten Verhören vergingen mehrere Tage, als ich den Besuch meiner Mutter im Gefängnisse erhielt. Diese wackere alte Frau lebte auf unserm Gute in ziemlicher Entfernung von der Hauptstadt und bewirthschafte dasselbe seit dem Tode meines Vaters allein. Sie kam daher auch nie zur Stadt; jetzt war sie auf die Nachricht von der, dem Sohne drohenden Gefahr durch die Mutterliebe herein getrieben worden. Vielleicht hatte ich diese Liebe durch meine Aufführung in der letzten Zeit nicht verdient; vielleicht traf mich sogar der Vorwurf, die brave Frau seit meiner italienischen Reise sehr vernachlässigt zu haben; aber, gütiger Gott! hat denn ein Mutterherz Raum für die Erinnerung an Unbilden Seitens eines Sohnes, wenn dieser Sohn nachher des mütterlichen Beistand-

des bedarf! Zwischen Vater und Sohn reißt das verknüpfende älterliche Band in spätern Jahren; zwischen Mutter und Sohn nie; — und dieß ist auch eins von den Geheimnissen des geheimnißvollen Menschenlebens, dessen Rapports der fürwizige Mensch gleichwohl ergründet zu haben wähnt.

Niemals werde ich auch die Empfindung vergessen, mit welcher ich diese lebende, vergebende, vergessende Mutter zu mir hereintreten sah. Schuldbewußt warf ich mich in ihre Arme, die sie mir entgegenstreckte, und ein Strom von Zähren erstickte das Wort in meinem Munde. Sie weinte mit mir; wir hielten uns lange umfaßt, ehe wir zu einer Erklärung kommen konnten. Und was sollte ich endlich auch vorbringen? Meine Hände rauchten von Blut, und das Schwert der Rache dieses Blutes hing, wenn auch nicht ganz verdient, doch gefählich an einem Haar über meinem Haupte. In der That war dieser unglückliche Handel mit so viel erschwerenden Umständen verknüpft, daß Alles für mich zu fürchten stand; und der unversöhnliche Minister benutzte dieses Verhältniß, um mich gleichzeitig für den Tod eines Günstlings und meine Verbindung mit Frau von G..., seiner vermeinten Feindin, zu bestrafen. Letzteres Motiv herrschte vielleicht sogar vor, da ein Minister in der Regel noch eher den Mord eines Freundes, als die Unterstützung eines Feindes vergiebt. Auch kannte meine redliche Mutter die Lage der Sache aus den Mittheilungen eines Bekannten recht gut und hatte sich deshalb gleich so eingerichtet, in der Hauptstadt bleiben zu können, um nach allen Kräften für mich wirksam zu werden. Ja, sie hatte ihren Schmuck vom Gute mit hereingebracht, um ihn zu Gelde zu machen, Falls es pecuniärer Opfer bedürfen sollte. Was mich aber am meisten rührte, war, daß kein Wort des Vorwurfes über ihre Lippen floß. Das ist auch ein Zug der Mutterliebe. Die Väter heben meistens mit rauhen Worten und Catechisationen an; die Mütter haben nur Sinn für die augenblickliche Hilfe in der Noth des Sohnes. Ach! meiner Mutter einzige Frage war: „Wie rette ich dich, Emil?“ Ihr Leben wäre ihr feil gewesen für des Sohnes Leben. Ich selbst begriff aus ihren Worten erst recht das Kritische meines Verhältnisses und eine unnennbare Bekommenheit vor dem Ausgange meines Processus bemesterte sich jetzt meiner. So lange hatten mir leichter Jugendsinn und die Neuheit so vieler Eindrücke die Gefahr nur in ihrem Zauberspiegel gezeigt; jetzt sah ich sie in einem andern Lichte; und es hatte die Dazwischenkunft der zärtlichen Mutter bedurft, um mir die ängstliche Vorsicht einzulösen, mit welcher ich meine ferneren Aussagen in den Verhören beobachtete. So gelang es mir wenigstens, den Gang des

Processus zu verzögern; und da sich meine unermüdbliche Mutter sogleich mit einem gewandten Advokaten in Verbindung gesetzt hatte und mir dessen Rathschläge mittheilte, so wurde Zeit gewonnen.

Indeß verbreitete sich das Gerücht dieses Vorfalles außerordentlich schnell nach allen Seiten. Der Zweikampf war bis jetzt in unserm Staate mit großer Rücksicht behandelt worden; und wie streng auch die Dispositionen des neuen Duellmandats klangen, so hatte doch Niemand geglaubt, darauf großes Gewicht legen zu dürfen. Ueberdies war mein Gegner, mit Ausnahme seines Herrn und Meisters, ziemlich allgemein gehaßt und als malitioser Kerl geflohen gewesen; und die Erbitterung, mit welcher mich der Minister bei der Procebur verfolgen ließ, erregte daher große Indignation. Das gesammte Militair, ja der Adel überhaupt, sah in meiner Sache seine eigene Angelegenheit, und ich erhielt mannigfache Beweise von Theilnahme. Die Unregelmäßigkeit meiner zuletzt geführten Lebensart ward über dem, mich jetzt bedrohenden Unglück vergessen, und man tadelte das Gouvernement laut und allgemein. Gerade aber hierdurch wurde meine Lage verschlimmert. Der alte Minister, den nichts als seine Rachlust inspirirte, wandte allen seinen Einfluß beim Hofgerichte an, um mich zu verderben, und betrieb dieß um so energischer, je mehr Stimmen sich zu meinen Gunsten erhoben. Der Besuch, den ich im Gefängnisse erhielt, wurde auf das schärfste controllirt; und bald sah ich nur noch meine Mutter und eine Freundin, welche die alte Frau geleitete, und denen man den Zutritt nicht versagen zu können geglaubt hatte, bei mir. Gewiß! wenn irgend Etwas geeignet war, meine moralische Regeneration zu bewirken, so war es diese einförmige Einsamkeit der Kerkerwände mit der Perspective des Todes durch Henkershand, welchen ich, nach den Buchstaben des Gesetzes, zu erwarten hatte. Die Absicht dieses moralischen Resultates lag freilich nicht im Verderberplan des Ministers; aber wenn hat auch ein Verderberplan wohl so geradehin seinen Zweck erreicht! — In dieser Kerkereinsamkeit ging ich mein ganzes Leben mit seinen Verirrungen und seinen Erfahrungen tausend Mal durch, und auch die verlöschenden vier Kerzen von Tolsata stellten sich meiner Erinnerung dar. Nie bis dahin war mir dieser Vorfall, aller seiner Unerklärlichkeit ohnerachtet, so bedeutungsschwer erschienen, als in dem jetzigen Augenblicke, nun ich selbst schon anfing, einer verlöschenden Lebenskerze zu gleichen, deren Flamme auf so grausende Art zu Ende gehen sollte. Und hing mein Unglück denn nicht mit jenem Ereignisse in Tolsata zusammen, und war es nicht lediglich durch mein Verhältniß zur Baronesse und Antonie herbeigeführt? Die Verfolgung dieses Gedankens

verirrte mich gänzlich. Also eine tugendhafte, eine edle Handlung dürfte so fürchterliche Folgen für mich haben, und es war einem höhnischen Schicksale erlaubt gewesen, mir diesen Erfolg durch ein Zeichen zu verkünden, ohne daß mir zugleich Interpretationstakt genug geworden wäre, den rechten Sinn dieses Zeichens zu erfassen? „So macht's — rief ich in diesen Zweifeln halb wahnsinnig aus — die finstere, unerforschliche Schicksalsbehörde. Sie läßt's an einer scheinbaren Warnung nicht fehlen, damit dem Unglücklichen, der diese Warnung nicht zu deuten verstanden hat, hernach auch ja noch der Trost gebreche, er sey unschuldig und habe dem Verhängnisse unvorbereitet nicht entzinnen können. Zur Qual des Unglückes selbst, soll scharfend noch die Marter des Selbstvorwurfs treten, auf einen Wink der Vorsehung nicht aufmerksamer gewesen zu seyn.“ Aber mitten aus dem Schatten der Vorwürfe, die ich mir solchergestalt über das unvorsichtige Anknüpfen meines Verhältnisses zur Familie von G... machte, trat dann schnell wieder Antonia's schönes Bild hervor, in dem milden Glanze des letzten Eindruckes, wie es mir in meinem Kerkertraume liebend, helfend, wirkend entgegenschwebte. Wie war's denn mit diesem Traume? War er auch ein Hohn des Schicksals, eine von den hohlen, nichtigen Blasen, welche ein entzündetes Gehirn aufwirft und deren sich ein böser Geist, unsere Einbildungskraft verführend, zu Lug und Trug bemächtigt? Oder sollte ich die geliebte Gestalt, welche mir im Verklärungsschimmer wieder erschienen war, auch wirklich noch einmal wiedersehen? — Ja, ich sollte es; und die verlöschenden vier Kerzen hatten nicht ganz die nach meiner kurzfristigen Interpretation gewährte Bedeutung. Was sind wir Sterblichen den Schicksalsmächten und dem tiefen Sinne ihrer Andeutungen gegenüber! —

(Die Fortsetzung folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Die Pariser Schauspieldichter haben im Jahre 1835 in Summa von den Bühnen des Landes 620000 Franken Honorar bezogen. Ohngefähr ebenso viel brachten ihnen die verschiedenen dramatischen Druckschriften, Repertorien und Operntexte. Angenommen, daß fünfzig Dichter thätigen Antheil an der Fabrikation nahmen, so kommen durchschnittlich 25000 Franken auf den Kopf.

— Scribe's Honorar soll im Jahre 1835 allein 100000 Franken betragen haben. Meyerbeer bezahlte ihm, wie ich höre, 10000 Franken für das Manuscript der „Hugenotten“ und eben so viel für eine neue komische Oper.

— Die dramatischen Dichter bilden in Paris eine

ordentliche Kammer von Deputirten des Schauspielpublikums. In dieser Kammer giebt es einen Minister der Finanzen, der Justiz, der auswärtigen und inwendigen Angelegenheiten, ja sogar einen Minister des Krieges. Der Präsident des poetischen Cabinets correspondirt Namens des erlauchten Körpers mit allen Theaterdirectionen, er hat die Initiativen der Gesetze.

— Wenn die deutschen dramatischen Dichter, die nicht wie die französischen in einer Hauptstadt wohnen und schreiben, nur brieflich zusammen träten und das angefangene Werk der Bühnenorganisation in ihrem Interesse fortsetzten, so würde ohne Zweifel Deutschland bei seiner Vielseitigkeit bald alle Welt mit Dramen bereichern.

— Vor Kurzem hat der berühmte Grisettendichter Paul de Kock ein Vaudeville unter dem Titel „Samsen und Delila“ auf ein Pariser Boulevardtheater gebracht, das viel Glück machen soll. Bekanntlich war Delila die Schöne, welche dem asiatischen Herkules durch das Abschneiden seines Haars Verderben brachte.

— Mad. Malibran, die goldene, ist wieder für die Pariser Opéra angeworben und hat einstweilen als Neuvermählte mit dem Virtuosen Beriot die Zuschauerin bei Meyerbeer's „Hugenotten“ abgegeben. Mehrere Journale berichten über dieses plötzliche Phänomen in ganzen Artikeln und ein Referent versichert sogar auf Parole, er habe die Unsterbliche, die die größte Sängerin und die größte Aktrice sey, im vierten Akte Thränen der Rührung weinen sehen. Da wird ihr doch wohl Meyerbeer ein Stammbuchblättchen auf Noten setzen.

— Der Mond, wie er nach den neuesten mondsüchtigen Beschreibungen seyn soll, ist an der Seine und an der Themse von Landschaftmalern fleißig benützt worden. Man sieht in den Bildern die Mondberge, Flüsse, Thiere und Flügelmenschen, davon einige in der Luft wie Kinderdrachen flattern.

— Die Maler auf dem Monde, wenn es deren giebt, müssen sehr unglücklich seyn, da sie keine Mondscheinlandschaften, Tempel, Ruinen und Effecte darstellen können. Der Mondschein ist das allernothwendigste in der Kunst und in der Poesie, da man ohne ihn unfehlbar die Nacht nicht sieht.

— Wie es scheint wandern die deutschen Touristen jetzt eben so fleißig nach London als nach Paris. Eine Gesellschaft Dampfschiff-Actionäre will künftig alle Frühjahre und den Sommer über Jeden auf dem Rhein für eine fixe Summe einschiffen, ihm England im Fluge zeigen und ihn wohlbehalten zurückliefern, ohne daß er eine Hand in die Tasche zu führen braucht. In der Schweiz

wäre eine solche Entreprise vielleicht manchen Travellers erwünschter, da sie in der Regel doch zusammengekoppelt dahin wallfahrten.

— Ich gebe den Deutschen, die nach England reisen, den guten Rath, sich fashionable zu kleiden, nicht mit der rechten Hand zu essen, Niemand auf der Gasse um Bescheid zu fragen, keine politische Meinung, immer frische Wäsche und viele Empfehlungsbriefe zu haben. Befolgt er diesen Rath, so geht ihm in England Alles nach Wunsch.

G n o m e.

Nach dem Polnischen des Niemcezewicz.

Nicht die Bewunderung verdient der Selbstische, welcher dem Unglück

Durch freiwilligen Tod hoffnungs- und muthlos entfloh. Schwerer und größer ist's die Leiden erdulden; doch klüger Mags zuweilen wohl seyn, sterbend das Schlimm're zu flieh'n.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Aus Aschaffenburg.

Den 4. Mai 1836.

Sie werden wohl gedacht haben, ich sey diesen Winter erfroren, was eben bei der sibirischen Kälte, über welche der Himmel so viele bittere Bemerkungen anhören mußte, ohne jedoch sonderlich darauf zu achten, kein großes Wunder gewesen wäre; oder Sie haben am Ende gar nicht an mich gedacht, und wenn mein langes Schweigen ein vorsezliches gewesen wäre, so ginge es mir nun wie Einem, der Besuch kommen sieht und sich versteckt, da aber nicht nach ihm gefragt wird, gezwungen ist, von selbst wieder aus seinem Verstecke hervorzukriechen. Dies ist aber bei mir nicht der Fall; ich schwieg aus ganz erheblichen Gründen. — Aber leider! vergebens war mein Hoffen. Wäre es doch nur erlaubt, auch hier etwas Dichtung in die Wahrheit zu verweben, und gäbe es historisch-romantische Correspondenz = Nachrichten, wie historisch-romantische Erzählungen, so sollte es mir nicht fehlen, Ihnen einige nicht ganz uninteressante Mittheilungen zu machen; aber ich weiß nicht, weshalb man gerade hier auf die Wahrheit so erpicht ist! Wirklich komme ich dadurch sehr in Verlegenheit, denn ich möchte nicht gern aus der Reihe Ihrer Correspondenten treten, und dennoch will kein Mensch zur Ehre der Stadt sich opfern, um durch einen Sprung in das Wasser oder vom Stifsthorne herab, mir Stoff zum Schreiben zu geben. Ich kann aus sehr einleuchtenden Gründen nicht mit gutem Beispiel vorangehen, und so muß ich mich also schon begnügen, auf dem dürren Felde der Neuigkeiten sparsame Lehren zu lesen.

Das Theater soll wieder den Anfang machen, womit ich aber gleich am Ende bin, denn Herr Nolte, welcher mit seiner Gesellschaft diesen Winter zum zweiten Male uns besuchte, mußte nach vier Wochen die Stadt schon wieder verlassen, da er keine Lust hatte, vor leeren Bänken zu spielen. Es ist nun einmal so in kleinen Städten; man will jedes Jahr ein neues Personal und vorzüglich eine hübsche erste Liebhaberin. Wenn man auch außer der Bühne deren genug hat, sie darf doch auf den Bretern nicht fehlen, soll man sein Entrée mit Lust bezahlen. Auf diesen wichtigen Artikel hatte Herr Nolte keine Rücksicht genommen, und so folgte ihm denn auch die Strafe auf dem Fuße nach und trieb ihn zwar nicht aus dem Para-

dies, aber doch aus Aschaffenburg hinaus. Nun kam die Faschingzeit! Der Leser der Abendzeitung mag sich gütigst erinnern, wie ich ihre Vorgängerin voriges Jahr beschrieb, welcher diese auf ein Haar glich. Kann sich aber der geneigte Leser nicht erinnern, so kommt er eben auch in keinen großen Verlust. Nun folgte ein Liebhaber-Concert und diesem ein anderes, von einer flatternden Nachtigall aus Norden gegeben. Diese Nachtigall war Madame oder Demoiselle Mariane Kainz, erste Sängerin bei der kaiserlich deutschen Oper zu St. Petersburg und dem Theater della Scala zu Mailand. Daß eine Sängerin, welche zwei von einander so entfernt liegende Bühnen mit ihrer Kunstleistung begabt, und heute zu St. Petersburg die Rosine im „Barbier von Sevilla“ sang und sich morgen schon zur Reise anschießt, um die Mailänder in der „Desdemona“ zur Begeisterung hinzureißen, und dennoch es der Mühe werth findet, auf ihren Kunstflug in Aschaffenburg zu verweilen, um die Einwohner daselbst in Stammen der Bewunderung zu setzen und das Metall ihrer Stimme gegen das Metall aus deren Taschen umzutauschen, daß eine solche Sängerin, sage ich, gerechte Anerkennung und rauschenden Beifall findet, wird wohl niemand in Erstaunen setzen. Da man solche vollendete Kunst nicht erwartet hatte, war das erste Concert etwas leer; sie wurde jedoch zu einem zweiten aufgefordert, und da man das Schöne nicht zu oft bewundern kann, folgte noch ein drittes. Der Künstlerin ging es aber hier wie jenem Schauspieler, welcher nach dem ersten Akte immer ausgepiffen wurde und am Ende den zweiten nicht mehr lernte. — Nun kam eine Gesellschaft von Hanau herüber, um Opern zu geben, wo die „Marmorbraut“ den Anfang machen sollte; da aber beinahe sämtliche Sänger und Sängerrinnen heißer waren und die besten Gesangspartien weglassen mußten, auch eine Oper ohne Musik eben keine große Anziehungskraft hat, so war es also wieder nichts und die Künstler sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht wie das Publikum. Der Winter ging aber so nach und nach vorüber und zum Schlusse sollten wir noch durch einen Berliner Taschenspieler ergötzt werden, der aber auch nichts weniger als ein Herenmeister war, und daß er — um von der Bahn seiner Kollegen abzuweichen und Neues zu bringen — auch noch die meisten seiner Kunststücke mit einer Beredsamkeit erklärte, die eben keinen Demosthenes verrieth, so raubte er dadurch noch den Rest von Täuschung und im höchsten Grade gelangweilt verließ man den Saal.